

Herausfordernde Bilder und Skulpturen

Zwei Frauen beleben die Galerie Stans. Nadja Iselis Steinskulpturen korrespondieren mit Grafitzeichnungen von Gabriela Schoenenberger.

Romano Cuonz

«Ich kenne Gabriela Schoenenberger schon seit 40 Jahren, sie ist eine Freundin von mir», sagt die Luzernerin Nadja Iseli. Gabriela Schoenenberger aus Willisau bestätigt: «Wir passen zusammen, da gibt es eine Art Seelenverwandtschaft.» In der Galerie Stans finden sich die beiden Frauen erstmals zu einer gemeinsamen Ausstellung. Und in der Tat: Man braucht bloss über die Schwelle ins kellerähnliche Erdgeschoss zu treten, um zu erkennen, wie die zwei Künstlerinnen miteinander in einen Dialog treten. Auf eine ebenso geheimnisvolle wie faszinierende Weise.

Nadja Iselis Liebe zum Basalt

In den beiden Kellerräumen, im angrenzenden Innenhof und im Aussenbereich begegnen wir kleineren und grösseren Skulpturen von Nadja Iseli. Die Steinbildhauerin arbeitet sie mit Hammer, Meissel und Säge aus dem Lavagestein Basalt heraus. Einzelne Teile ihrer Figuren – sie tragen Titel wie «Birkenblatt», «Basalthaus», «Twist» oder «Knospe» – poliert und schleift sie. Sie tut dies so lange, bis der Basalt sein glänzend schwarzes Innenleben zeigt und da und dort als «Hauszeichen» sichtbar wird. An andern Stellen, etwa am Sockel, belässt sie dem Urstein seine wilde Rauheit, die es beim Abbau aufweist. Dazwischen greift sie mit Säge und Meissel eher sachte in den rohen



Nadja Iseli (links) und Gabriela Schoenenberger mit ihren Werken in der Galerie Stans.

Bild: Romano Cuonz (Stans, 8. März 2022)

Stein ein. Drei verschiedene Arbeitsprozesse, drei verschiedene Erscheinungsformen in Iselis Skulpturen!

Basalt ist ein eruptives Lavagestein, das sich die Künstlerin in Hessen, einem der grössten Basaltgebiete Europas, beschafft. «Der erste Stein, den ich bearbeitet habe, war aus Basalt», sagt die Künstlerin. Seither habe sie die Liebe zu diesem Lavagestein nie mehr verloren. «Mich faszinieren die grosse Tiefe, die Farbe, ja die Schwärze, die dieser Stein hervorbringt.» Ein Grundthema all ihrer Arbeiten ist der Gegensatz

zwischen in der Natur Gefundenem oder Gebrochenem und dem gezielten Eingriff, den sie daran vornimmt. Das Haus-Thema, dem man in zig Varianten begegnet, passt ins denkmalgeschützte Handwerkerhaus von 1874, in dem sich die Galerie befindet.

Claudia Schoenenberger zeichnet mit Grafit

Wie Nadja Iseli sich mit Basalt beschäftigt und dabei viele Geheimnisse dieses Urgesteins offenlegt, so lässt Gabriela Schoenenberger das kristalline Mineral Grafit auf ihren Papierbögen

kreativ werden. Zu den grauen Linien kommen malerische Momente, vom Ölstift gesetztes Weiss und zurückhaltend beigegebene Farbtöne. Es entstehen Wechselspiele zwischen Hell und Dunkel. Auf den ersten Blick hat man als Besucher das Gefühl, hier unbestimmten, nicht verortbaren Landschaften gegenüberzustehen. Landschaften aber, die mit den Skulpturen und Häusern ihrer Freundin im Einklang stehen. Man ist versucht zu sagen: Da haut die eine der Frauen Steine aus ihren eigenen Landschaften heraus, um sie zu bearbeiten.

Die andere aber baut für die herausgelösten Skulpturen kunstvolle innere, fast marmorartig wirkende Landschaften auf. Solche Gedanken sind möglich. Jedenfalls wenn die beiden ihre Werke gemeinsam ausstellen. Indessen: Schoenenbergers Landschaften, in denen graue Grafitöne vorherrschen, machen einen ratlos. Was wir auf den ersten Blick als Landschaften zu erkennen glauben, kommt uns keineswegs bekannt vor. Ja, sind es denn wirklich Landschaften? Je mehr wir uns aus unseren eigenen Vorstellungen lösen, desto mehr Neues

und vielsagend Anderes entdecken wir darin. Die Bilder sind auf jeden Fall einen zweiten und auch dritten Blick wert. Mit der Zeit spüren und sehen wir, wie hier eine statische graue Welt in Bewegung gerät. Wie diese uns die Vielfalt der oft verkannten Farbe Grau in all ihren Schattierungen vor Augen führt.

Herausfordernd und beglückend

Die Idee, das alte Haus am Dorfplatz 11 von zwei «seelenverwandten» Frauen innen und aussen bespielen zu lassen, hatte Giorgio Späni, Präsident des Galerieteam. A propos neue Galerie: Deren besondere Idee, eine fürs breite Publikum erschwingliche «Edition 11» anzubieten, wird von den beiden Künstlerinnen fortgesetzt. Gabriela Schoenenberger geht in kleinen Bildern von den Farbschichten aus, die im Wohnraum des alten Hauses freigelegt wurden. Diese überarbeitet sie. Elfmal verschieden. Nadja Iseli hat aus einem Jurakalkbrocken gleich elf Flury-Häuser gefräst und geschliffen. Nicht umsonst bezeichnet Kunstvermittler Urs Sibler diese Ausstellung als herausfordernd, aber auch als «ein beglückendes Ereignis».

Hinweis

Galerie Stans, Dorfplatz 11: Nadja Iseli und Gabriela Schoenenberger – Steinskulpturen/Zeichnungen. 12. März bis 10. April 2022. Öffnungszeiten: Donnerstag/Freitag 15–18 Uhr. Samstag/Sonntag 13–16 Uhr.

Ausstellung findet Worte für ein Tabuthema

Am Samstag wurde die Ausstellung Leben, was geht! an der Kantonsschule Obwalden eröffnet. Es thematisiert das Tabu Suizid.

Marion Wannemacher

Sprachlosigkeit und Stille ist das, was Menschen begegnet, die einen Angehörigen verlieren, der Suizid begangen hat. «Die Ausstellung soll einen Raum aufbauen zum Reden und zum Reflektieren», sagt deren Leiter Martin Steiner. Er hat die Ausstellung «Leben, was geht!» konzipiert. Am Samstag wurde sie in der Kantonsschule Obwalden eröffnet. Sie befasst sich mit dem Thema Suizid, das noch immer ein Tabu ist. «Und das, obwohl täglich zwei bis drei Menschen in der Schweiz aus dem Leben scheiden», wie der 45-Jährige zu bedenken gibt.

Steiner, der selbst zehn Jahre in Obwalden an der Kanti unterrichtet hat und nun in Wohlen Geschichte auf Französisch und Englisch lehrt, weiss, wovon er spricht. Als er 27 Jahre alt war, verlor er einen Freund, als er 43 war, nahm sich jemand im Betrieb das Leben. «Der Umgang mit dem Thema war immer noch gleich. Entweder habe ich nichts gelernt oder die Gesellschaft hat sich nicht weiterentwickelt», schlussfolgert er. Seine Ausstellung ist ein Versuch, sich dem Thema anzunähern.

Es verleiht den Hinterbliebenen eine Stimme. 25 Betroffene erzählen über ihre Erfahrungen in sogenannten «Living Books». Per QR-Code können diese mit dem eigenen Handy und Kopfhörern abgespielt werden. Menschen aus dem beruflichen Umfeld äussern sich: ein Psychiater, ein Therapeut, ein Seelsorger, zwei Bestatterinnen oder auch jener Vater, dessen Leben sich in einem einzigen Moment veränderte. Es war der Augenblick, in dem er erfuhr, dass der eigene Sohn Suizid begangen hatte.

«Wie geht das denn?» als zentrale Frage

«Du verstehst eigentlich gar nichts mehr. Wie kann das sein, dass dein Kind nicht mehr da sein soll», beschreibt er sehr eindrücklich seine Gefühle. Die Familie habe lernen müssen, ohne ihn weiterzuleben. «Wie geht das denn?», hätten er und seine Frau sich damals gefragt.

Die Ausstellung besteht aus einem interaktiven Parcours. Wohnzimmermöbel laden zum gemütlichen Verweilen und dazu, sich auf die Lebensgeschichten einzulassen. Der Besucher erfährt aber auch sachli-

che Tipps, wie Hinterbliebene behandelt werden möchten. Eine Tafel zeigt deren Bandbreite von Gefühlen – von Schock über Schuldgefühle, Wut, Vorwürfe und Hoffnungslosigkeit. Auch ihre Gedanken kommen zur Sprache: «Ich bin es nicht wert, dass man wegen mir weiterlebt», steht da zu lesen oder: «Ich muss ein schlechter Ehepartner gewesen sein.»

Beeindruckend sind auch die Kurzvideos mit authentischen Statements Überlebender. Sie wollten ihrem eigenen Leben ein Ende setzen, liessen dies aber aufgrund einer Intervention sein. «Mach kä Seich», habe ihm der Freund geraten, erzählt ein Mann im mittleren Alter. Tatsächlich habe ihn das von seinem Plan abgebracht. Die Ausstellung ist öffentlich, an

den Wochenenden ist Martin Steiner für die Besucher da.

Auch Thema in einer Schwerpunktwoche

Zwölf Klassen sind bereits angemeldet. Deren Lehrer können mit didaktisch vorbereitetem Material das Thema pädagogisch begleiten. Brigitte Haselböck, Lehrerin für Psychologie und Pädagogik an der KSO, wird

die Ausstellung mit drei verschiedenen Klassen besuchen. «In unserer Schwerpunktwoche befassen wir uns mit dem Thema «Norm und Wahnsinn». Dazu gehört auch die Frage, was man machen soll, wenn jemand suizidgefährdet ist.»

Beim Kanton Obwalden nimmt man das Thema sehr ernst. Verschiedene Departemente finanzierten die Ausstellung mit. Lydia Hümbeli, Fachverantwortliche Projekte vom Gesundheitsamt, und Kathinka Duss, die für Gesundheitsförderung und Prävention zuständig ist, betonen deren Bedeutung. «Das Thema muss enttabuisiert werden, es ist wichtig, dem Raum zu geben und zu zeigen, dass Krisen zum Leben gehören», so Kathinka Duss. «Wichtig ist der präventive Aspekt, dazu zu motivieren, dass man nicht allein ist und Hilfe holen kann», ergänzt Lydia Hümbeli.

Hinweis

Die Ausstellung ist bis 27. März zu sehen. Das eigene Handy und Kopfhörer mitbringen. Filme am 18. März und am 25. März, je 18 Uhr, in Anwesenheit der Regisseure. Öffnungszeiten leben-was-geht.ch/ausstellung



Auch Lydia Hümbeli (von links) vom Gesundheitsamt Obwalden und Kathinka Duss, zuständig für Gesundheitsförderung und Prävention, waren an der Vernissage.

Bild: Marion Wannemacher (Sarnen, 12. März 2022)